

sprach Cajetan: „Ich mag mit dieser Bestie mich nicht wieder einlassen, denn sie hat tiefsinnige Augen und wunderliche Spekulationen in ihrem Kopfe.“ Dagegen urtheilte Luther später über Cajetan: „Der geistliche Herr verstand sich auf die Schrift, wie der Esel auf's Hasen.“ Luther übergab einem öffentlichen Notar unter allen gesetzlichen Förmlichkeiten eine „Appellation von dem nicht wohl unterrichteten Papste an den besser zu unterrichtenden“, die der Notar dem Kardinal überreichte und auch an die Thür des dortigen Domes anschlagen ließ. Luthers Freunde waren bereits abgereist; er blieb noch einige Tage und richtete noch ein demüthiges Schreiben an Cajetan, in welchem er sich zu allem erbot, nur nicht zum Widerruf. Es wurde aber nicht beantwortet, und weil Luther fürchtete, der Kardinal könne ihn gefangen setzen, verließ auch er Augsburg. Ein Rathsherr der Stadt ließ ihn in der Nacht durch ein kleines Pförtchen hinaus, und ohne Hufe und ohne Stiefel ritt Luther in seinem Mönchsgewande, so weit er konnte. Ein Diener begleitete und führte ihn. Nach einem Ritt von acht Meilen kam er so müde in eine Herberge, daß er im Stall, wo er abstieg, nicht stehen konnte und auf die Streu niederfiel. Doch kam er wohlbehalten in Wittenberg an.

Cajetan schickte einen Bericht über die Verhandlungen in Augsburg an den Kurfürsten, der für Luther ungünstig abgefaßt war. Er verlangte von Friedrich, daß er entweder den Kezer nach Rom senden, oder aus seinem Lande verweisen solle. Der Kurfürst stellte Luther das Schreiben zu; dieser schilderte nun auch den Hergang der Sache und bat den Kurfürsten, ihn nicht nach Rom zu schicken, weil dies nichts anders heiße, „als eines Christen Blut verraten.“ Er sei bereit, das Land zu verlassen; denn um seinetwillen solle niemand, am wenigsten der Fürst, Haß oder Gefahr sich zuziehen. Von dem Papste hoffte er nichts mehr und berief sich schon damals in einer feierlich aufgesetzten Urkunde auf ein allgemeines Konzil; täglich erwartete er das Eintreffen der Bannbulle und machte sich für die Flucht (nach Frankreich) bereit. Seine Freunde fürchteten für sein Leben und drangen darauf, daß er in Sicherheit gebracht werde; aber der Kurfürst hielt vorsichtig die Hand über ihm und sprach: „Unseres Martinus Sachen stehen noch wohl.“

Friedrich der Weise wußte wohl, daß der Papst ihn, den damals einflußreichsten Kurfürsten, in Hinsicht auf eine nahe bevorstehende Kaiserwahl zum Freunde zu behalten wünschte. Bald darauf erschien ein neuer päpstlicher Unterhändler in Deutschland, Miltiz, von Geburt ein sächsischer Edelmann, ein schlauer und gewandter Mann. Er sollte dem Kurfürsten eine vom Papste geweihte Rose als Zeichen der väterlichen Liebe und des sonderlichen Wohlwollens des Papstes überreichen. Der „göttliche Duft“ dieser Blume sollte das Herz Friedrichs durchdringen, damit er Luther, „das Kind des Satans“, der als räudiges Schaf die ganze Herde des Himmels anstecke, dem Miltiz ausliefern. Wie der Kurfürst, so wurden auch dessen Räte, sowie der Stadthauptmann und der Magistrat von Wittenberg aufgefordert, Miltiz beizustehen, damit er die päpstlichen Befehle gegen den vom Teufel angeführten Kezer Luther ausführen könne. Aber Miltiz überzeugte sich in Deutschland